

# Herr Méline, o weh!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **20 (1894)**

Heft 38

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-431977>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Der Friedenskongreß.

(Ein Zukunftsprogramm für anno St. Jamais.)



Champagnerglucker hat, diesen Stützen der Menschheit droht nun das Allergrößte, ein Friedenskongreß, der in Zukunft alle Diplomaten überflüssig machen und die schwarzen Punkte wie den fliegendreck vom Spiegel einer Mäddekammer wegwischen wird.

Man wird sich mit dem Innern und Außern, mit dem Kleinsten und Größten befassen. Die fortuna wird vor allem nicht mehr als mysteriöse, antike Göttin, als Schickal, sondern als Schicksälchen aufgefaßt, fintelmalen die Judemädchen mit den schönen schwarzen Augen und den noch schwärzern Haaren die Juden regieren und diese das Geld und dieses die Welt. Die Welt wird aussehen, als wäre das tausendjährige Reich gekommen, wenn einmal Kronstadt und Schlüsselburg in ein nordisches Tivoli, eine Erquickungsstation für verhezte

Polen und Cayenne ein Kurort für Brustfranke, Caledonien ein zweites Ostende geworden, wo man alle Leiden der Welt in den Wellen des Ozeans abspült.

Statt der veralteten zehntausend Jungfrauen im Kalender werden zehntausend Schwiegermütter nach Köln wallfahrten und sieben Jahre dort bleiben. Am Rhein oben werden sich die Landjäger mit Ingekruthen niederlassen und Fische fangen oder Seidenfärberholzschuhe, da es ein für allemal unterfragt sein soll, Leute zu arretieren, inquirieren und fonderntieren, weil sie andere Ansichten haben.

Crispi wird vom Papste selig gesprochen unter dem Titel Crispinus secundus.

Hingegen wird man dem Sultan und dem Khedivchen aus purer Menschenliebe die Vielweiberei verbieten, fintelmal schon mancher brave Mann an einem einzigen Weiblein mehr als genug hat. Die abgändigen Türkinnen, wenn sie nicht mehr gar übermäßig schön sind, werden dann an die Temperenzler abgetreten.

Die Chinesen und Japanesen machen rauchlos Schmollis mit einander und benützen die Kriegsanlehen zu einem Vergnügungszug zu den Chinesen des Westens, die ihre Köpfe unter einem steifen Zylinder oder unter einem baumwollenreligiösen Sammkäpplein zu verbergen pflegen. Anarchisten, Nihilisten und Kommunisten läßt man im Bauche des Simplon pülvern, bis sie den Tunnel zu Stande gebracht oder wenigstens einen Bierkeller ausgehöhlt haben, wo man für die

„Seid umschlungen, Millionen“

Getränk kühl legen kann.

Sonst Michel, die bei Milan Hofdame werden soll, wird als östliche Jungfrau von Orleans die Donauländer zusammenflicken, und die Schwarzen aller Länder werden endgültig in Blakworld, sieben Stunden hinter Tumbuktu, angeliefert.

### Herr Méline, o weh!

Herr Méline sähet auf von seinem Fühl,  
Ihm ist so bang, ihm ist so schwil.

Er träumte soeben, vom hohen Noß  
Sei er gestürzt durch Sanzenstoß.

Ein Bitter hab' ihn angerannt  
Und niedergeworfen in den Sand.

Herr Méline köhnte, doch wagt er's nicht,  
Zu schauen dem Bitter ins Angesicht.

Doch dieser rief ihm zornig zu  
Mit Donnerstimme: „Wahnsinniger du!“

„Sast du mein Wappen nicht erkannt:  
„So sollst du es hören, es heißt: Verstand!“

### Kaiser Wilhelm und die Adelligen.

In seiner letzten Rede hat der deutsche Kaiser wieder das Loblied des Adels gesungen.

Wie wir hören, beabsichtigt Wilhelm der Redselige, seine sämtlichen Unterthanen zu adeln. In demselben Augenblicke, in welchem nämlich Jemand den Adelsbrief erhält, wird er von Gottes Gnaden blaublätig, und es befällt ihn die höchste edelmüthige Regung, auf Kosten des Staates und des Volkes Champagner zu trinken. Ein ganzes Volk von nur blaublätigen Champagnertrinkern — das ist doch fürwahr das Ideal eines Staates.

### Verschiedene Nachrichten vom Kriegsschauplatze.

- Peking.** Wir haben gesiegt, wir haben gesiegt  
Und den Mikado geschlagen.
- Tokio.** Die Köpfe haben Schläge gekriegt,  
Es ging ihnen hart an den Kragen.
- Peking.** Wir haben den Vasallen gebeugt,  
Gebeugt vor dem Sohne des Himmels.
- Tokio.** Wir haben den Köpfen die Zähne gezeigt,  
Trotz ihren Völker-Gewimmels.
- Beide.** Europa, was sagst Du zu der Kund  
Von unsern gewaltigen Siegen?
- Europa.** Ich sage, haltet Beide den Mund  
Mit Euren großmännigen Lügen.

Der deutsche Kaiser komponirte jüngst ein Lied  
Mit herrlichen Akkorden, das Talent verrieth.  
Es stimmte die Berlinermusiker gar heiter.  
Sie nannten unterthänigst ihn: Akkordarbeiter.

### Crispinus II.

Der heutige Crispinus, das Steuer in der Hand,  
Hat aufgehüßt die Flagge: „Für Gott und Vaterland!“

Er steuert nach dem Lande, wo Gottes Garten steht,  
Und wo die Luft des Glaubens durch Palmenzweige weht.

Er war ein großer Sünder und ist es noch jegund —  
Und fühlt die Reue wühlen im tiefsten Seelengrund.

Er denkt, was er verbrochen, will's fürder nicht mehr thun,  
Will lieber in dem Schatten des Seelenfriedens ruh'n.

Nicht bloß, was er verbrochen, auch das was er gedacht,  
Bohrt sich in sein Gewissen; es ist darob erwacht.

Der heilige Crispinus ist jetzt sein Ideal,  
Der fromme Mann, sein Vorfahr, der einst das Leder stahl,  
Woraus er für die Armen des Sprengels Schuhe schnitt —  
Dazu fühlt auch der heut'ge Crispinus Appetit.

Natürlich nur zu Letzt'er'm, das Stehlen stellt er gern  
Den andern feinesgleichen anheim, den reichen Herrn.

Er weiß, sein Land Italien steckt in gar bösen Schuh'n,  
Er will ihm and're machen, die nicht mehr wehe thun.

Nus welchem Leder aber, wenn er's nicht stehlen will?  
Er denkt und denkt — und darüber steht der Verstand ihm still!

Drum ist er fromm geworden und sieht das Nächst'e nicht,  
Hört nicht, was dieses Nächst'e vernehmlich zu ihm spricht:

„Nimm du (das ist die einz'ge vernunftgemäße Kur)  
Die so noch nichts geleistet, die Reichen in die Schur“.

Die Armen aber drücke nicht mit den Steuern wund,  
Sonst treibst du dein Italien dem Teufel in den Schlund.“

**Isak:** „Nai, nai, aber denke der, der Prinzlich von Hortlehans, welcher  
könnst akzeptiren a Krönche af König vom Franzosenreichland will werden was  
Anner von uns, und thut in Zukunft Geschäftche mache grad wie wir und  
Schacherlis? Hörste, er will handeln.“

**Jakeb:** „Waih geschrien! was ä Konkurrenz! — und da kannst noch jubila-  
ren, Dummköpfe du?“

**Isak:** „Ich fühl mich erhobe wie ä Gott im Spelterinikörbche — denf  
der den Kollege! so reich und so noblsch!“

**Jakeb:** „Hat er abersch aach Moos! kann er was rischfirä ohne Ver-  
lumpis?“

**Isak:** „Hot er gefogt: „Nocher Frankreich will ich und wenns mir  
kostet den Kopp!“

**Jakeb:** „Zemmerlich — sai Kopp — isch ä schöfels Kapitälche! niz zum  
Handeln — ich forcht mer nicht vor ihm! Schlof wohl!“